

„Geschichte“ des Monats August:

Die Nebennutzung des Waldes in früheren Zeiten

Wie wichtig der Wald für den Menschen heutzutage ist, zeigt eine Umfrage in Corona-Zeiten in der festgestellt wurde, dass 87% der Deutschen gerne Zeit im Wald verbringen. Fast drei Viertel (72%) sind mindestens alle drei Monate im Wald, und fast 30% sind wöchentlich im Wald. Für diese Menschen ist der Wald ein Ort der Erholung oder ein Raum für gesunde, erholsame Freizeitgestaltung. Das ist aber nur einer von mehreren Aspekten der Waldnutzung. Weitere Funktionen und Nutzungsaspekte des Waldes sind u.a.:

- der Wald dient als Lebensraum für Pflanzen und Tiere
- Wälder filtern Staub und Schadstoffe aus der Luft und produzieren Sauerstoff
- der Wald ist ein Wasserspeicher und Wasserfilter; Bäume und Waldboden halten Niederschläge zurück und filtern das Wasser
- die Vegetation des Waldes hält Lärm von Siedlungen fern
- die Bäume und andere Pflanzen des Waldes schützen durch ihre Wurzeln vor Steinschlag und Lawinen, und sie verhindern, dass Erdboden fortgespült wird.
- Wälder liefern Holz, das sehr vielseitig einsetzbar ist (Bauholz, Möbelholz, Holz zur Papierherstellung oder für Holzwerkstoffe, Brennholz usw.)



In früheren Jahrhunderten war die Erholungsfunktion des Waldes von untergeordneter Bedeutung. Der Wald diente den Menschen vor allem als Rohstofflieferant. Dabei ging es aber nicht allein um den Rohstoff Holz als Brennholz, Bauholz und Möbelholz. Neben dieser Hauptnutzung gab es verschiedene **Nebennutzungen** des Waldes. Große Bedeutung hatten die Gewinnung und der Verkauf von **Rinde**. Das **Waldlaub** wurde als **Streu** genutzt, und auch für das **Waldgras** gab es verschiedene Verwendungszwecke. Die

Waldweide der Nutztiere wurde jahrhundertlang praktiziert, wobei die Eichel- und Buchelmast je nach Aufkommen der Eicheln und Bucheckern sehr unterschiedlich ausfallen konnte. Diese Nebennutzungen des Waldes sind heute weitgehend in Vergessenheit geraten und sollen deshalb hier etwas ausführlicher dargestellt werden.

Rindenschälen, Rindenverkauf

Die Rinde der Eiche ist sehr gerbsäurehaltig und deshalb erforderlich und geeignet zum Gerben von Leder. Die getrocknete Rinde wurde in einer Lohmühle zerkleinert und gemahlen. Bereits 1810 wurde von der Württembergischen Regierung *per Decret* verordnet, dem Mangel an Eichenrinde zu begegnen und die Rotgerbereien nach Möglichkeit zu unterstützen durch Lieferung von Eichenrinde aus den Königlichen Waldungen. Die Qualität der Gerbrinde wurde in drei Klassen eingeteilt:

Glanzrinde: Rinde von Stangen bis zu 12 cm Durchmesser; die hellgraue, fast grünliche Farbe der Rinde mit einem gewissen Glanz auf der Außenseite ist die hochwertigste Eichengerbrinde und erzielte den besten Preis.

Raitelrinde (Mittelrinde): sämtliche Rinden von Stangen und Raiteln welche zwischen 12 und 24 cm Durchmesser haben. Der Verkauf geht nach Gewicht, der Preis der Raitelrinde beträgt sieben Zehntel des Preises für Glanzrinde.

Grobrinde: sämtliche Rinden von Baumteilen die mehr als 24 cm Durchmesser haben.

Eichengerbrinde wurde ab Mitte des 19. Jahrhunderts in großer Menge in Heilbronn in einer im Winter stattfindenden Rindenversteigerung zum Verkauf gebracht. In Heilbronn erinnern heute

noch die Gerberstraße und die Lohtorstraße an dieses alte Gewerbe der Gerber und an das Gerberviertel. Abnehmer der Nordheimer Eichenrinde waren u.a. auch die Gerber Lederer in Lauffen und Gerber Frey in Eppingen. Durch den Verkauf von Rinde sollte auch der Erlös aus der Waldwirtschaft gesteigert werden.

Anmeldung zur Heilbronner Rinden-Versteigerung
im Jahre 1876 A 163

Ort, No. in der Bekanntmachung.	Bezeichnung der Waldeigentümer resp. der Waldungen.	Ausgehoben werden Rinden:						Die Frucht beträgt vom Wald aus pro Ctr.		Etwa vorhandene Baumstümpfe zur Aufzucht der Rinde bei schlechtem Wetter.
		Glanzrinde		Raitelrinde		Grobrinde.		auf die Entfernung von Stunden ca.	nach	
		Stos- ausschlag. Ctr.	Renn- münd. Ctr.	Alter der Rinde. Jahr.	Stos- ausschlag. Ctr.	Renn- münd. Ctr.	Alter der Rinde. Jahr.	Stos- ausschlag. Ctr.	Renn- münd. Ctr.	Alter der Rinde. Jahr.
	Der Gemeinde Nordheim, May No 8. Meyer, die Jodile & Ludwig, Sohn, sind es ganz und abzugeben, dem Nordheimer Waldamt, unter Aufsicht des Nordheimer Waldamts.	111	50	16	11	11	11	11	11	11

Rindenversteigerung in Heilbronn 1876

Quadrat:

A. Glanzrinde.
5878 Kilo = 117 Ztr. 56 Pfd. à 5 M 10 Pf. :: 599 M 56 Pf.

B. Raitelrinde
3540 Kilo. 70 Ztr. 80 Pfd. à 3 M 57 Pf. :: 252 M 76 Pf.

9418 Kilo = 188 Ztr. 36 Pfd. — :: 852 M 32 Pf.

<u>Gewicht</u>		<u>Erlös</u>
	<u>A. Glanzrinde</u>	
5878 Kilo	117 Ztr. 56 Pfd. à 5 M 10 Pf	599 M 56 Pf
	<u>B. Raitelrinde</u>	
3540 Kilo	70 Ztr. 80 Pfd. à 3 M 57 Pf	252 M 76 Pf
9418 Kilo	188 Ztr. 36 Pfd.	852 M 32 Pf

1890 wurden insgesamt 9418 Kilo **Rinde aus dem Nordheimer Wald** verkauft zu einem Erlös von 852 Mark und 32 Pfennig. Für das Schälen erhielten die Waldarbeiter 1,70 Mark pro Zentner, so dass man vom Verkaufserlös die Lohnkosten von 320,21 Mark wieder abziehen muss. Es bleibt ein Reingewinn von 532 Mark für die Gemeindekasse.

Waldweide

Über viele Jahrhunderte wurden früher „das gehörnte Vieh“ sowie die Schweine von Kuh- und Schweinehirten auf die Viehweide in den Gemeindewald getrieben. Dort fand das Vieh Schutz vor Sonne und Regen und reichlich Futter. Die Tiere fraßen die Blätter und Zweige junger Bäume, was

allerdings ein Nachteil für die Holzproduktion war. Art und Ausmaß der Schäden wurden von der Struktur der weidenden Herden bestimmt (Tierart, Anzahl, Alter). wobei in der negativen Rangliste die Ziege vor dem Schaf, dem Pferd, vor dem Rindvieh und vor dem nahezu "unschädlichen"



Schwein zu stehen kam. Besonders beliebt war deshalb die Schweinemast im Herbstwald, wenn in guten Jahren die nahrhaften Eichen- und Buchensamen (*Äckerich* genannt) reichlich zu finden waren. In „*Schliff's Handbuch der Landwirtschaft*“ kann man darüber lesen: „*Die Waldmast ist die wohlfeilste Mastart. Man treibt die Schweine, und zwar*

2 oder 3jährige Landschweine, von Mitte September bis in den November in die Eichen- oder Buchenwaldungen. Die Bucheckern liefern ein weiches Fleisch und flüssigen Speck; dagegen bewirken die Eicheln eine kräftige Mast; doch sind von beiden Früchten Speck und Fleisch nicht von feinem Geschmack“. Der Erfolg des Eintriebs der Schweine zur Mast in den Wald hing aber auch von der Menge des vorhandenen „*Äckerichs*“ ab. Lagen zu wenig Samen auf dem Boden, wurden die Schweine vom Herumlaufen und Suchen magerer, als sie vor dem Eintreiben waren. Der frühere Name „*Säuleswald*“ für ein Wäldchen im Gewann „*Plieninger*“ deutet auch auf eine entsprechende Waldnutzung hin.

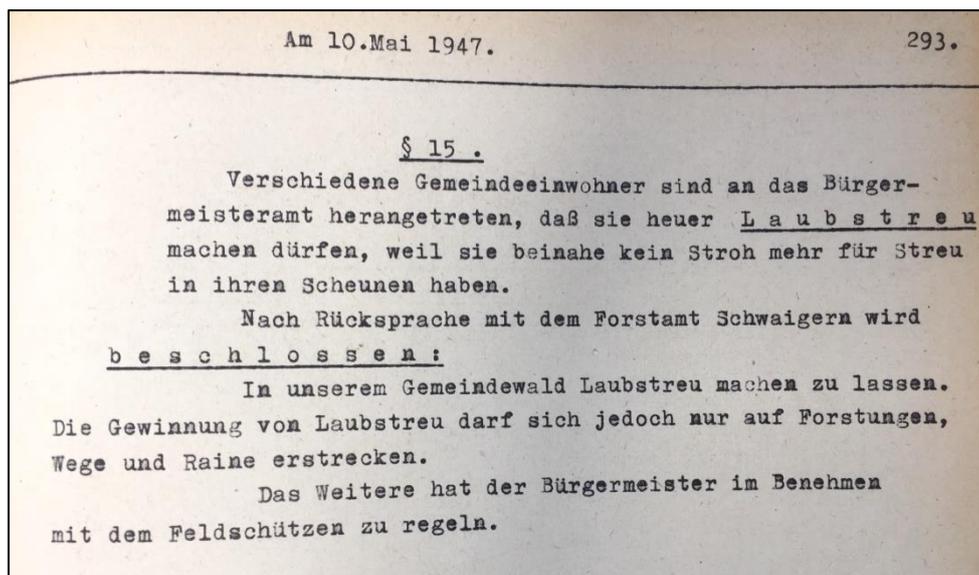
Da es früher keine reine Stalltierhaltung gab, wurden von der Gemeinde Kuh-, Schweine- und Gänshirten angestellt, die die Tiere beaufsichtigen sollten. Im August 1834 schrieb der Förster aus Güglingen, dass „*sich der Unterförster Schmid darüber beklagte, dass das Vieh von Nordheim die ganze vorige Woche in den Kronwald (= Herrschaftswald) „Unterer Lochwald“ getrieben worden sei und er keinen Hirten dabei angetroffen. Weiter schreibt er, dass die Gemeinde künftig dafür sorgen soll, „dass der beeidigte Hirt täglich das Vieh hütte und daß das Vieh in der Woche wenigstens 4 Tage in den Gemeinewald getrieben werde...*“

Schon lange vor der Gründung von Nordhausen im Jahr 1700 besaß Nordheim im Grenzbereich zu Hausen eine gemeinschaftliche Viehweiden mit Hausen im *Bereich Queckruth, Landwehr* und *Ob den Hausener Weingärten*. Bereits 1531 hatte man sich wegen Streitigkeiten bei Zu- und Eintrieb des Viehs auf die gemeinsame Weide vor dem Stadtgericht Brackenheim gestritten. In alten Akten erscheint im Bereich *Rittweg* und *Bremich* öfter der Begriff „*Viehtrieb*“. Das deutet darauf hin, dass das damals der Weg des Viehs zum Weideplatz war. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Waldweide in unserer Region abgeschafft. 1863 ist in einer Beschreibung des Königreiches Württemberg zu lesen: *Die Waldweide ist nur noch von ganz untergeordneter Bedeutung, da die Stallfütterung fast überall im Lande eingeführt ist.*

Streunutzung, Waldstreu, Waldlaub

Mit *Streunutzung* ist die Entnahme von Waldstreu aus dem Wald, also das Einsammeln der heruntergefallenen Nadeln und Blätter – der Streu – vom Waldboden gemeint. Der Begriff *Waldstreu* ist heute meist nur noch älteren Menschen oder Forstleuten bekannt. Die Waldstreunutzung war vor dem Dreißigjährigen Krieg nur wenig verbreitet. Erst durch die extreme Notlage der Bauern, durch den Mangel an Stroh, Dünger und Einstreu, entdeckte man Waldstreu als geeignetes Ersatzmaterial. In Notzeiten wurde sogar Laub von den Ästen abgezupft um das Vieh damit zu füttern. Als dann ab Mitte des 18. Jahrhunderts die Viehwirtschaft immer mehr zur Stallfütterung überging, stieg der Bedarf an Waldstreu noch mehr an. Auch die Nordheimer Bauern zogen mit Wagengespannen in den Wald, welcher nach der Streuentnahme an manchen Stellen vermutlich wie leergefegt aussah. So wurden zum Beispiel 1835 aus dem *Herrschaftswald* („*Kronwald*“) 52 ½ Wagen Laubstreu entnommen, für das insgesamt 76 Gulden und 30 Kreuzer

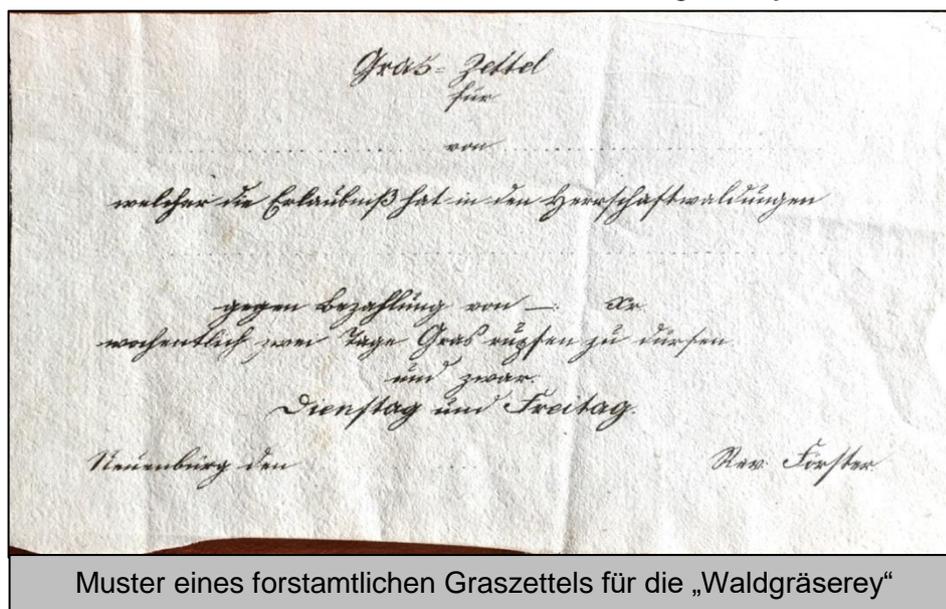
bezahlt wurde. Doch durch die Entnahme der Nadeln und Blätter wurden dem Wald wertvolle Nährstoffe entzogen und damit die Fruchtbarkeit des Waldbodens vermindert. Das führte zu einem Interessenkonflikt zwischen Landwirtschaft und Forstwirtschaft, der bis ins 20. Jahrhundert andauerte.



Noch in den Nachkriegsjahren (hier 1947) wurde in der sogenannten „schlechten Zeit“ wegen Mangel an Stroh aus dem hiesigen Gemeindewald Laubstreu entnommen.

Waldgras

Sowohl grünes als auch dörres Waldgras benutzte man früher zur Fütterung und als Einstreu. Das Grasholen aus dem Wald wurde in manchen Jahren von der Forstverwaltung unter bestimmten, strengen Bedingungen erlaubt. So durfte 1834 das Gras nur von Hand gerupft werden, wer Gras mit der Sichel oder Sense geschnitten hat, erhielt eine Strafe von 3 Gulden und 15 Kreuzer und musste den vorgeschriebenen „Graszettel“ abgeben und verlor damit die Berechtigung zum Grasmachen im Wald. Es wurden 2 Wochentage festgelegt, an denen die „Gräserey“ erlaubt war. Für einen ganzen Sommer musste für diesen Graszettel eine Gebühr von 48 Kreuzer an das Königliche Kameralamt in Güglingen bezahlt werden. Über die Vorteile der „Waldgräserey“ schrieb Revierförster Maier im März 1834: „Wenn die Waldgräserey unter vorstehenden Bedingungen



ausgeübt wird, so wird für die Land- und Forstwirtschaft ein nicht unbedeutender Nutzen hervorgehen, indem für Erstere nicht nur vieles Futter, sondern auch im Nachsommer, wenn das Gras von dem Vieh nicht mehr gern gefressen wird, ziemlich und gutes Streumaterial gewonnen werden; für die Zweite, die Forstwirtschaft, bringt es den Nutzen, daß

durch dieses gewonnene Streumaterial den Waldungen weniger Laub entzogen wird und durch das Ausrupfen des Grases viele wunde Plätze entstehen, in welche der abfallende Holzsaamen aufgehen kann....wodurch für die Zukunft die Culturkosten nicht mehr so bedeutsam werden“.

Manche sehr lang wachsende Grassorten wie z.B. das Pfeifengras wurden außerdem auch als Bindematerial zum Anbinden der jungen Reben benutzt.

Alle hier aufgezeigten Nebennutzungen des Waldes spielen heute keine Rolle mehr, sie sind in Vergessenheit geraten. Heute hat der Wald für die Nordheimer Bevölkerung neben seiner am Anfang bereits erwähnten grundsätzlichen ökologischen Bedeutung vor allem Bedeutung als Naherholungsgebiet und als Holzlieferant. Die Waldfläche von Nordheim beträgt derzeit etwa 82 ha, zusätzlich kommen noch 12 ha Wald auf der Markung Neipperg dazu. Die größten zusammenhängende Waldflächen befinden sich auf dem Heuchelberg und auf dem Heidelberg (Hörnle).

Ulrich Berger